

Wibke Straube

**Mehr(wert) queer. Visuelle Kultur, Kunst und Gender-Politiken**

Linz 10./11.01.2008

Tagungsbericht

---

Die Tagung *Mehr(wert) queer. Visuelle Kultur, Kunst und Gender-Politiken* fand am 10. und 11. Januar an der Kunstuniversität Linz in Österreich statt. Ihr dezidiert Schwerpunkt auf queeren Repräsentationsformen wurde angeführt von der Frage nach Strategien und Grenzen queer-feministischer Bilderpolitiken als Demontage-Instrumente für die Regime des Normalen.<sup>1</sup> Für den österreichischen Raum stellte die Tagung eine von zwei bisher stattgefundenen Konferenzen mit einem queer-theoretischen Schwerpunkt dar und wurde konzipiert und organisiert von Barbara Paul sowie Johanna Schaffer, beide in der Abteilung für Kunstgeschichte, Kunsttheorie und Gender Studies an der Kunstuniversität Linz tätig.<sup>2</sup> Die in Wien lebende und an der Kunstuniversität Linz Performance unterrichtende Künstlerin Stefanie Seibold hatte speziell für den Tagungsort ein Raumkonzept entwickelt, das verschiedenen Details des Arbeitsraums mit camp-ästhetischen Referenzen, wie

u.a. glitzernden Tischdekorationen begegnete. Sie entwarf ebenfalls das Tagungsplakat, dessen Gestaltung sich an die Montage eines queeren Bildarchivs aus politischen und symbolischen Fragmenten, wie z.B. dem Cover der niederländischen *Kutt* oder einem Ausschnitt aus dem Programmheft eines queeren Filmfestivals, anlehnte.

Im inhaltlichen Zentrum der Tagung standen queere Bild- und Kulturpolitiken innerhalb neoliberalisierter gesellschaftlicher Verhältnisse. Der Begriff Queer versteht sich in diesem Rahmen weniger als Verortungskategorie, sondern vielmehr wird Queer als theoretisches Denkmodell verhandelt, das antiessentialistisch und hierarchiekritisch argumentiert und identitätspolitische Vereindeutigungen hinterfragt.

Zentral wurden von den Veranstalter\_innen die Fragen aufgeworfen, wie visuelle Praxen in die Reproduktion von Normativität intervenieren sowie Verschiebungen und Umarbeitungen voranbringen können; welche Rolle *queere* Bilder in der Formierung gender-kritischer Wissensproduktion besetzen und an welchen Momenten es Verschränkungen und Unterbrechungen von verschiedenen politischen Achsen gibt.

Insbesondere der marxistische Begriff des Mehrwerts wurde eingesetzt, um auf die Verzahnung von kulturell künstlerischen Praxen mit einer ökonomischen Ordnung hinzuweisen. Innerhalb einzelner Tagungsbeiträge wurde die Verschränkung von ökonomischer wie auch juristischer Matrix mit (sub)kultureller Praxis immer wieder diskutiert und danach gefragt, ob und wie durch queere Bildproduktion ein politischer Gewinn erzielt wird und in welchen ambivalenten Strukturen dieser Gewinn verhandelt werden muss - als Mehrwert für eine queer-feministische, gesellschaftskritische Perspektive wie auch als Mehrwert für eine heteronormative Ordnung, die durch queere Bilderpolitiken ihre normalistischen Grenzen dynamisiert.

Eröffnet wurde die Tagung durch den Vortrag von Sushila Mesquita, die sich unter dem Titel „*Liebe ist...“*. *Visuelle Strategien im Zusammen-*

hang mit dem Schweizer Partnerschaftsgesetz mit der heteronormativen Rahmung des Rechtssystems der Schweiz befasste. Am Beispiel der sogenannten Homo-Ehe in den Schweizer Kantonen stellte sie Auszüge aus ihrem derzeitigen Forschungsprojekt zu Normalisierungsstrukturen und dem Partnerschaftsgesetz vor. Im Vortrag präsentierte Sushila Mesquita die visuellen Bildpolitiken zweier zentraler Kampagnen im Rahmen des Volksentscheids um die Etablierung des Partnerschaftsgesetzes. Über die Frage der verschiedenen Bildstrategien insbesondere der Pro-Kampagne, deren Ästhetik u. a. auf die desexualisierten und kindlich wirkenden Figuren der *Liebe ist...* Comics rekurriert, kritisierte sie, dass es den Bildern keineswegs gelingt, den binär codierten Ehevertrag umzuarbeiten. Die Bilder dieser Kampagne verbleiben in normativen Grenzen und produzieren eine normalisierte Argumentation des Privaten in der Eheschließung. So entgeht ihnen, wie Sushila Mesquita zeigte, ein wichtiges Potenzial politischer Intervention in die dominante heteronormative Strukturierung des Gesellschaftlichen. Zugleich aber wird in den Kampagnen die Ehe als unantastbare Norm einer neuen *Homonormativität* bestätigt.

Der Vortrag von Josch Hoenes mit dem Titel „*Du bist das Beste von beiden Welten [...] Du gehörst hier nicht hin*“. *Zerrbilder gegen heteronormative Zweigeschlechtlichkeit* schloss an die Verbindungen zwischen Rechtsdiskursen und politischen Bilderproduktionen an. Am Beispiel von zwei Bildern des Fotografen Lauren Cameron (aus der Serie *Body Alchemy*, 1996) diskutierte Josch Hoenes Strategien der Sichtbarkeit von Transidentität und die auf rechtlicher wie auch subkultureller Ebene stattfindenden Renaturalisierungen. Die jeweiligen Fotografien, die Cameron im Selbstportrait in klassisch-männlicher Pose präsentieren, sind gerahmt von mehrzeiligen transphoben, stereotypisierten Anrufungen, mit denen genderqueere Personen häufig aus lesbisch-feministischen Bezügen konfrontiert werden. Josch Hoenes wies die problematischen Par-

allelen des Transsexuellen Gesetzes in Deutschland, dass den Geschlechterwechsel rechtlich nur anerkennt, wenn der Körper operativ vereindeutigt wird, zu den subkulturellen Diffamierungen im Bilduntertitel nach und artikulierte darüber eine Kritik an der gewaltförmigen Reduktion auf körperliche primäre Gender Merkmale. Die Bilder von Lauren Cameron thematisieren, laut Josch Hoenes, die Auseinandersetzung damit, wie Geschlecht beständig am und über den Körper entschieden wird und Dimensionen der Umkodierung sowie der Phantasie negiert werden. Gerade das Moment subjektiver Kodierung des Körpers unabhängig von konventionalisierten gesellschaftlichen Zuschreibungen stand im Verlauf der Diskussion des Vortrags immer wieder im Mittelpunkt.

Eine neuartige Sichtweise auf queere Bildproduktionen enthielt der Vortrag von Renate Lorenz, in dem sie über die Repräsentation von Körpern durch deren Abwesenheit im Bild sprach. In ihrem Beitrag *Art History is straight. Vito Acconci is straight. Weglassen, Nicht-Verstehen und Evidenz-Verzicht als Mittel queerer Politiken* stellte sie die Frage, ob eine Repräsentation queerer Praktiken und queerer Sexualitäten an ein explizites Zeigen von Körpern gebunden sein muss. Dies, so kritisierte Renate Lorenz, könne mit einer erneuten Fokussierung auf die visuelle Evidenz von Norm und Abweichung verbunden sein. Am Beispiel von Installationen und Photographien von Zoe Loenard, Henrik Olesen und insbesondere Felix Gonzales-Torres untersuchte sie, wie diese mithilfe von Konzepten der *Phantasie* (de Lauretis) und des *Begehrens* (Probyn) trotz oder gerade aufgrund der ‚fehlenden Körper‘ als Produktion und Darstellung queerer Subjektivität gelesen werden können. Mit dem Konzept der *Disidentification* von José Esteban Muñoz sprach sie die Verweigerung des Bildes an, das sich der Erfüllung bestimmter Erwartungen und Zuschreibungen widersetzt und eine Unterbrechung der konventionalisierten Sehgewohnheiten und Bedeutungsproduktionen verursacht. Laut Renate Lorenz spricht Muñoz von einer *structure of feel-*



Queer (engl. für schräg, sonderbar, falsch, das negative Bedeutungsfeld des Wortes lässt sich gut mit dem deutschen Begriffs „pervers“ vergleichen) ist ein ursprünglich homophobes und transphobes Schimpfwort im englischen und US-amerikanischen Sprachraum hat der Begriff seit den 1980er Jahren, im deutschen seit Mitte der 1990er Jahre eine Rückaneignung durch die Personen und Kontexte erfahren, die damit abgewertet werden sollen. Heute wird queer zum einen als Begriff der politischen (Selbst-)Bezeichnung und zum anderen in theoretischer/kritischer Arbeit verwendet, um zum Teil und/oder auch programmatisch Widersprüchliches zu bezeichnen: Umgangssprachlich gilt queer zunehmend als Identitätsbezeichnung „all“ jener Leute, deren sexuelle Lebensweisen nicht mit der heterosexuellen Norm übereinstimmen. Als theoretische Diskursbewegung argumentiert queer jedoch grundsätzlich identitätskritisch und zielt, ausgehend von Sexualität als gesellschaftliche Analyse- und als Raster der Privilegienvergabe, auf die De- und Montage heteronormativer und identitätslogisch operierender Zwangsregime.

Mehr(wert) queer.  
 Visuelle Kultur, Kunst und Gender-Politiken  
 Tagung 10. & 11. Jänner 2008 an der Abteilung  
 Kunstgeschichte und Kunsttheorie / Gender Studies,  
 Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften,  
 Kunstuniversität Linz, Kollegiumgasse 2, Audimax,  
 A - 4020 Linz

10.1. & 11.1.2008, Kunstuniversität Linz

# mehr(wert) queer

homo-  
sexu-

Do. 10.1.2008  
 15.00-18.30 Uhr  
 Begrüßung: Reinhard Kannonier, Rektor Kunstuniversität Linz  
 Einführung: Barbara Paul, Johanna Schaffer

Sushila Mesquita: „Liebe ist...“. Visuelle Strategien im Zusammenhang mit dem Schweizer Partnerschaftsgesetz  
 Renate Lorenz: Art History is straight. Vito Acconci is straight. Weglassen, Nicht-Verstehen und Evidenz-Verzicht als Mittel queerer Politikern

as  
n  
cissis-  
ic  
lo

Fr. 11.1.2008  
 10.00-13.00 Uhr  
 Antke Engel: How to Do Things with Images? Queer Things? Queer Images? How to Queer Things with Images?  
 Claudia Reiche: Tanja Ostojic' Black-Square-on-White. Von der Mehrlust zum Ekel und zurück  
 15.00-19.00 Uhr  
 Josch Hoernes: „Du bist das Beste von beiden Welten [...] Du gehörst hier nicht hin“. Zerrbilder gegen heteronormative Zweigeschlechtlichkeit  
 Susanne Lummerding: Mehr-Genießen: Von nichts kommt etwas. Das Rechte des Politische und die Produktionsbedingungen – Zur Produktivität einer Unmöglichkeit

Abschlussdiskussion

texts  
texts  
texts

Foto - Stefania Seibold

Finanziert aus Mitteln des bm:wf zur Profilbildung der Kunstuniversität Linz im Bereich Gender Studies

kunst universität linz  
 Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung  
 www.ufg.ac.at

1 Poster zur Tagung, Photo und Gestaltung: Stefania Seibold.

ing mit Hilfe derer die Bilder dekodiert werden können, basierend auf dem jeweiligen Wissenspool der Betrachtenden. Queerness wird somit im Prozess der Bildbetrachtung zu einem kollektiven Subjektivierungsprozess.

Der Beitrag von Antke Engel, *How to Do Things with Images? Queer Things? Queer Images? How to Queer Things with Images?*, zielte ebenfalls auf die Frage der Handlungsmacht visueller Mittel ab, wobei ihr Fokus speziell auf der sozialen und politischen Produktivität von Bildern lag. Entlang der Frage, wie sich kulturpolitische Lektürepraxen in sozialpolitisches Wissen übersetzten lassen, diskutierte Engel einen neuen Begriff von *agency*, der ohne auf ein Subjekt zu rekurrieren trotzdem ein Moment der Handlungsfähigkeit enthält. Sie plädierte in ihrem Vortrag für ein Konzept des Performativen, das eng verknüpft ist mit einer Ebene der Phantasie, um der fehlenden Konzeptionalisierung von Handlungsmacht insbesondere im Begriff der Performativität von Judith Butler entgegenzuwirken. Antke Engel lancierte eine Erweiterung der Ebene des Handelns durch nicht-menschliche Akteure wie beispielsweise visuelles Material, das einen Begriff nicht-subjektiver Handlung denkbar mache. Insbesondere in der Verknüpfung von *agency* und Phantasie können Bilder produktive Agenten werden, die sich in sozio-politische Machtprozesse einmischen. An der Serie *Pin Ups for Beginners*, Zeichnungen der Hamburger Künstlerin durbahn, veranschaulichte Antke Engel die Produktivität der Ebene der Phantasie, die es ermöglicht körperliche Wahrnehmung durch die Dimension des Begehrens zu verschieben. So stellen die Zeichnungen für sie ein neues Begehrenskonzept dar, dass sich nicht auf den normierten, stereotypen weiblichen Körper richtet und stattdessen ein neues Verhältnis von Begehren, Phantasie und Körperlichkeit sichtbar macht.

Claudia Reiche widmete ihren Vortrag der Performance *Black Square on White* von Tanja Ostojic sowie dem Begriff des Mehr/Werts und der Mehr/Lust. Provokativ fragte sie in ihrem Input

mit dem Titel *Tanja Ostojic' Black Square on White. Von der Mehrlust zum Ekel und zurück*, ob Queer tatsächlich eine wissenschaftliche Methode sein kann oder ob Queer nicht vielmehr als ein Begriff für Mehrlust fungiert. Mehrlust verstand sie hier als Befriedigung, die aus dem Verlust des Genießens der Betrachtenden entspringt und die einen beständigen, paradoxalen Motor für kapitalistische Warenproduktion und Konsumption darstellt. Desweiteren fragte Claudia Reiche in ihrem Vortrag nach der Möglichkeit einer queeren Lesart der Performance von Ostojic. Als Teil der Performance behauptete Ostojic, sie habe dem damaligen Kurator der Biennale einen exklusiven Blick auf ihre zum Quadrat rasierten Schamhaare gestattet. Daraufhin wurde das *Black Square* in die Liste der offiziellen Kunstwerke übernommen und bestätigend erschien die Künstlerin während der Dauer der Biennale als vertraute Begleiterin des Kurators. Laut Claudia Reiche fand in der Arbeit eine *Durchquerung* des Akts der Arbeit statt, die mit dem Affekt der Abscheu und des Ungewissen spielte. Mit Žižek argumentierte sie, dass durch die übergroße Anziehungskraft der Performance eine Transformation des sublimen Objekts in ein Objekt des Ekels vollzogen wird. Sie las diesen Prozess als Verlust des Genießens einhergehend mit dem Affekt des Entsetzens, das durch Ostojics Performance als weibliche Muse des Kurators hervorgebracht wurde. In dem Sinne als Mehr/Lust verstanden, betrachtete Claudia Reiche diese Darstellungsform der Künstlerin als Objekt der Abscheu, als queer-politische Visualisierung.

In dem abschließenden Beitrag der Tagung, Mehr-Genießen. Von nichts kommt etwas. Das Reale, das Politische und die Produktionsbedingungen – Zur Produktivität einer Unmöglichkeit, rückte Susanne Lummerding explizit den Begriff des Mehrwerts in den Mittelpunkt und stellte ihn im Sinne einer queeren Produktivität zur Disposition. Sie provozierte darin einen Vergleich zwischen der Bedeutungsproduktion und kapitalistischer Warenproduktion und fragte nach der Pro-

duktivität des marxistisch-kapitalismuskritischen Begriffs des Mehrwerts für antinormative und (neo)liberalismus-kritische queere Bilderpolitiken. Susanne Lummerding forderte in ihrem Vortrag auf, Politik, Ökonomie und Ethik zusammen zu denken und darin dem kapitalistischen Arbeitsethos zu widersprechen. Ihr Interesse lag in der Frage, wie sich kapitalistische und kulturpolitische Praxen transformieren lassen, ohne identitätslogische Strukturen zu reproduzieren. Sie argumentierte für eine Rekonzeptionalisierung der Kategorie Geschlecht ohne dabei auf vorsprachliche Momente zurückzugreifen und vielmehr sprachlogische Aspekte der Unmöglichkeit einzubeziehen. Geschlecht sollte, laut Lummerding, als Unmöglichkeit gedacht werden um eine Reaktivierung essentieller Geschlechterbilder zu vermeiden. Queere Bilderpolitiken sind demnach nicht ausreichend, sondern müssen einhergehen mit einem möglichst breiten Instrumentarium, das es ermöglicht, die Unmöglichkeit von Eigentlichkeit zu produzieren und Kategorien zu unterlaufen.

Zusammenfassend kann die Tagung auf vielfältigen Ebenen als ein konstruktives Zusammentreffen von Wissenschaftler\_innen betrachtet werden, das neue Kollaborationen im Wissensfeld der Queer Studies und Kunsttheorie ermöglichte sowie den gesellschaftlich wie akademisch marginalisierten Diskurs der queeren Politik nicht nur auf das Kunstfeld applizierte, sondern zugleich in Bezug zu spezifischen ökonomischen Bedingungen und ihren Transformationen setzte.

Die Ausgangsfrage der Interventionsmöglichkeiten queerer Bildproduktionen in einer normalisierten und hierarchisierten Geschlechterordnung wurde verknüpft mit der Wirkungsmacht von künstlerischen Artefakten innerhalb neoliberaler Wirtschafts- und Politikformen, die sich explizit auf gesellschaftliche Subjektivierungsweisen auswirkt.

Die in den Vorträgen u. a. präsentierten Kunstwerke, Fotografien und Installationen provozierten in den an die Vorträge anschließenden Diskussionen eine Problematisierung von Bildern als po-

litische Agenten und führten zu einer Auseinandersetzung um ihre argumentativen Grenzen und die Funktionalisierung queerer Visualität in einer neoliberal heteronormativen Ökonomie. Die Möglichkeiten der Kunst, in gesellschaftspolitische Prozesse einzugreifen, war ein immer wiederkehrendes Moment in den Vorträgen und Diskussionen, wobei die Tagung verschiedenste Positionierungen zu den Fragen herausforderte, welche Bilder und welche Form von Kunst in neoliberalisierte Macht- und Herrschaftsstrukturen intervenieren kann.

Ein wichtiges Diskussionsergebnis der Tagung war das Weiterdenken und Fortführen einer queer-politischen Diskussion über die Handlungsmacht künstlicher Objekte sowie der Bedeutsamkeit von Gender-Politiken im Kontext neoliberalisierter Strukturen.

---

**1** Nähere Informationen zum Tagungsprogramm unter: [http://www.ufg.ac.at/kunstgeschichte-und-kunsttheorie-gender.bildende\\_kunst\\_kunstgeschichte.0.html](http://www.ufg.ac.at/kunstgeschichte-und-kunsttheorie-gender.bildende_kunst_kunstgeschichte.0.html)

**2** Eine weitere Konferenz mit einem queeren Schwerpunkt unter <http://www.hosilinz.at/pollak/>